

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 86 (1992)
Heft: 6

Buchbesprechung: Gelesen
Autor: Steiger, Hans

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 27.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

*«Der Geschichte des Technopols
fehlt das moralische Fundament.
An dessen Stelle rückt sie Effizienz, Interesse,
ökonomischen Fortschritt. Sie verspricht den Himmel auf Erden
durch die Annehmlichkeiten des technischen Fortschritts.
Sie schiebt alle traditionellen Erzählungen und Symbole,
die auf Stabilität und Ordnung verweisen, beiseite
und erzählt statt dessen von einem Leben,
das sich um technische Fertigkeiten
und den Konsumrausch dreht.
Ihr Ziel ist es, Funktionäre für
das bestehende Technopol zu gewinnen.»*

Neil Postman

Ein liebevoller Widerstandskämpfer

«Er langweilt uns zu Tode», fertigt die FAZ – eine Art bundesdeutsche NZZ – das neuste Buch des amerikanischen Medienökologen Neil Postman ab. Angespielt wird auf seine 1985 deutsch unter dem Titel «Wir amüsieren uns zu Tode» erschienene, auch bei uns viel diskutierte Kritik der Unterhaltungsindustrie. Was er jetzt an Technikkritik vorlege, gehöre «zu den schlimmsten Nebenfolgen der modernen Technik».

Letzteres kann ich mir als polemische Reaktion auf eine konträr andere Meinung erklären. Unverständlich ist mir der Vorwurf der Langeweile. Wie die früheren Bücher des Autors las ich «Das Technopol» mit interessierter Lust; ein sympathisch lockerer Ernst zieht sich durch seine Argumentation; stets sind die Thesen und Theorien mit einleuchtenden Beispielen aus der Praxis belegt. Anekdotisch wird da etwa ein statistikbesessener Pionier für Schönheitskonkurrenzen und Intelligenztests vorgeführt. Auf der Weltausstellung von 1884 konnten sich Besucherinnen und Besucher im Laboratorium des Mister Galton für drei Pence als frühe IQ-Probe den Schädel messen lassen: «Anscheinend gab es keine zusätzlichen Punkte, wenn man sein Geld zurückverlangte, obwohl dies ein deutliches Anzeichen von Intelligenz gewesen wäre.» Immerhin verstand der Mann sich als Wissenschaftler, die von ihm betriebene Eugenik sollte der Erzeugung bestmöglicher Nachkommen durch genetische Ehe- und Familienplanung dienen. Er wird als einer der Gründerväter

des Technopols gewürdigt. Und ohne Aktualität ist die Geschichte nicht. Vielleicht schweift Postman hie und da ab, kommt sozusagen schriftlich ins Plaudern, – aber langweilig? Wenn ich denke, was ich in diesem Bereich schon an mühsamer Pflichtlektüre hinter mich gebracht habe...

Mir scheint die Art der vorgelegten Analyse, die im Kern durchaus hart ist, gut zu den Empfehlungen für eine persönliche und gesellschaftliche Opposition zum Technopol zu passen. «Sie müssen versuchen, ein liebevoller Widerstandskämpfer zu sein», rät er. Es sind weniger Hinweise zum Handeln, sondern auf eine mögliche Haltung. Anregungen zu kritischen Fragen und Distanz gegenüber scheinbarem Fortschritt. Offen konservativ. Trotz der Verwirrung, bei allen Irrtümern und Dummheiten, gelte es Erzählungen und Symbole weiter zu pflegen, die der Welt einmal Hoffnung gaben. Er sieht solche auch in einem Amerika, das die erste totalitäre Technokratie der Welt zu werden drohe. Er hält sich an grosse Religionsstifter bis und mit Marx. Mit seinem Buch demonstriert Postman, was er sich unter nicht-technischer Bildung vorstellt, wie er sie im Schlussteil propagiert. Viel miteinander verknüpfte Geschichten und Geschichte als Korrektiv zum «geschichtsfeindlichen, informationsübersättigten, technikverliebten Charakter des Technopols».

Stufen der Entmündigung

Von den Werkzeugkulturen, in denen meist das Lösen von bestimmten Problemen des

materiellen Lebens noch der Zweck einer Erfindung war, führten unzählige Teilschritte in die modernen Technokratien des Westens. Die mechanische Uhr, der Buchdruck mit beweglichen Lettern, das Fernrohr liessen sich nicht mehr so leicht integrieren, sie attackierten die Gesellschaft. Wobei es im europäischen Mittelalter noch eher um Wahrheitsfragen denn um Machtfragen ging. Mit dem Fabrikssystem und dem Herstellen von Maschinen zum Herstellen von Maschinen war eine neue Stufe erreicht. Wie etwas zu entwickeln sei, wurde wichtiger als die Frage, warum und wozu. Adam Smith lieferte die passende Theorie, propagierte das Prinzip von der selbstregulierenden Kraft des Marktes als Schlüssel zum Wohlstand.

Widerspruch erhoben auch Bewunderer des Industrialismus wie Mark Twain. Werkzeuge müssten Diener bleiben. Er beschrieb die Konflikte zwischen der Technokratie und den Wertvorstellungen der Alten Welt. Wie der Widerstand gegen eine totalitär werdende Technokratie, das Technopol, gebrochen werden könnte, skizzierte literarisch Aldous Huxley. In der wirtschaftlichen und auch politischen Theorie wurde Smith durch den Taylorismus ergänzt: «Im Werk von Frederick Taylor, so scheint mir, ist zum erstenmal der Gedanke formuliert, dass der Gesellschaft am besten gedient sei, wenn die Menschen für ihre Technik und ihre Technologie verfügbar gemacht werden, und dass sie in einem gewissen Sinne weniger wertvoll sind als die Maschinen.» Durch die Erfolge der Technologie im 20. Jahrhundert mit Bequemlichkeit, Tempo, Hygiene und Überfluss nahm in Amerika die Motivation rasch ab, Ausschau nach anderen Orientierungen zu halten. Postman konstatiert höchstens besorgte Blicke nach Japan oder nach europäischen Ländern, die sich in der weltweiten Konkurrenz anschicken, ebenfalls Technopole zu werden.

Bürokratie braucht keinen Sinn

Eindrücklich beschreibt Postman, wie der Mensch heute in einer Flut von Informationen ohne Bedeutung die Orientierung verliert. Mit dem Anschein von Intelligenz und Unparteilichkeit eilen ihm Bürokratien zu Hilfe. Statistik und Meinungsforschung be-

herrschen die Politik. Statt der öffentlichen Debatte gibt es das Fernsehen. Und mit dem Computer bekam das Technopol schliesslich seine nahezu perfekte Maschine: «Der Bürokrat, der sich mit einem Computer gewappnet hat, ist der heimliche Gesetzgeber unserer Zeit und zugleich eines ihrer grössten Übel.» Vielleicht unterläuft einem Computer einmal ein Fehler. Wer wollte deshalb verantwortlichen Leuten noch Vorwürfe machen?

Entwicklungen von gigantischem Umfang laufen ab in hohem Tempo, «aber abgespalten von Theorie und Sinn, von Zweck und Ziel». Reklame prägt die Weltsicht. Symbole aller Art werden, wie uns Postman mit amerikanischen Beispielen als Vorgeschmack demonstriert, von der Wirtschaft hemmungslos in Beschlag genommen. Durch die Verehrung der Technologie wurden auch Religionen obsolet: «Du sollst keine anderen Götter neben mir haben.» Gut, gibt es Ketzer.

Hans Steiger

Neil Postman: «Das Technopol», Die Macht der Technologien und die Entmündigung der Gesellschaft. Fischer, Frankfurt am Main, 1992. 221 Seiten, Fr. 28.—.